

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister
Sebaldus Nothanker**

Nicolai, Friedrich

Berlin [u.a.], 1776

Vierter Abschnitt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-393

Sebalduß, saß wirklich ganz entzückt da, aber nicht über das gewonnene Geld, denn ob ihm gleich die vortheilhafte Wendung, die die Sachen nahmen, erfreulich war, so kam doch eigentlich seine Entzückung daher, daß ihn die Zahlen, durch verwandte Ideen, an die Apokalypse und an seinen Kommentar erinnerten. Er überdachte seine Meinung, daß alle böse Menschen, durch Strafen gebessert, in dem neuen Jerusalem gut und glücklich seyn würden, welche reizende Vorstellung, ihn allemahl in die innigste Freude versetzte.

Sängling der Sohn, kam bald mit Mariannen zurück. Beide warfen sich zu seines Vaters Füßen, der, nach wenigen Schwierigkeiten, seine Einwilligung gab, welche Sebalduß auch bekräftigte.

Vierter Abschnitt.

Die beiden Liebenden gingen in den Garten, und die Asten blieben zusammen. Sängling der Vater, um dem Sebalduß einen Brief wegen Bezahlung der Quaterne zu dictiren, und Sebalduß, um ihn zu schreiben.

Kaum war diese Arbeit fertig, als Rambold angefahren kam, um den Herrn von Haberwald
abzu-

abzuholen. Dies war seine gewöhnliche Verrichtung, wenn sein Gönner sich so wohl that, daß er nicht nach Hause kommen konnte. Weil dieser aber noch schnarchte, so trat er zum alten Säugling ein.

Er entfärbte sich nicht wenig, als er den Sebalduß wieder erblickte, den er seit der letzten Zusammenkunft *), nicht gesehen hatte. Dennoch wollte er diese Gelegenheit, seine Rache gegen den jungen Säugling auszuführen, nicht vorbelassen. Er nahm eine scheinheilige Miene an, und sagte: Sein Gewissen, da er ehemals der Hofmeister des jungen Herrn gewesen, verbinde ihn, dem alten Herrn eine unangenehme Nachricht zu geben, nemlich, daß der junge Herr Säugling, sich an eine Landläuferinn gehängt habe, die, demselben zu gefallen, in einem nicht weit entlegenen Hause sich aufhalte.

Der Alte sagte lächelnd: Ich weiß es wohl. Aber eine Landläuferinn ist sie nicht, sondern ein Mädchen das gute funfzehntausend Thaler hat.

Rambold schlug eine laute Lache auf: Lassen Sie sich doch so etwas von Ihrem Sohne nicht ein:

*) S. oben S. 102.

einbilden. Sie hat gar nichts. Kein Mensch weiß, wem sie angehört.

Der alte Säugling, der sich bey diesem Mißverständnisse genoz, sagte mit belehrender Geberde: Wenns kein Mensch weiß, so weiß ichs doch. Sehen Sie, das Mädchen, das Sie für eine Landläuferinn halten, ist des Herrn Pastors hier, einzige Tochter. Er hat in der letzten Ziehung der ** Lotterie eine Quaterne von funfzehntausend Thalern gewonnen. Sie ist meines Sohnes Braut, denn ich habe meine Einwilligung gegeben und ihr Vater auch. Also kommt ihr guter Rath zu spät, mein lieber Herr Rambold.

Rambold war äußerst betreten. Seine natürliche Unverschämtheit verließ ihn. Er ward bald blaß bald roth, sahe den Sebaldus, voll Verwirrung, bald an, bald wieder weg, biß sich die Nägel, schien etwas sagen zu wollen, ohne daß er etwas herausbringen konnte. Murmelte endlich: Aber wirklich, — funfzehntausend Thaler hat dieser Herr gewonnen!, Sah wieder nach Sebaldus, mit betroffener Miene, und schlug halb beschämt die Augen nieder, wollte wieder zu reden anfangen, und das Wort schien ihm auf dem Munde zu vergehen. —

Indessen traten eben Säugling der Sohn und Mariane ins Zimmer. .Kont:

„Kommen Sie meine Tochter,“ rief der alte Säugling schmeichelnd: „Vertheidigen Sie sich, hier dieser Herr, wollte mich eben für Sie, als für der Verführerin meines Sohnes warnen.“

„Nichtowürdiger!“, rief Mariano, und sah Rambolden mit einem Blicke voll tiefster Verachtung an. „Du denkst schändlich genug, um zur Verfolgung noch Verläumdung hinzuzuthun. — Deine niederträchtige Liebe, die nur Bosheit war.“

„Und doch sollen Sie mich gewiß noch lieben,“ fiel ihr der faselhafte Rambold greißelnd ins Wort, gewohnt, bey einer Geckerey, die ihm in den Kopf kam, alle ernsthafte Gedanken zu vergessen.

„Wie?,“ rief Mariane höchsterzürnt, „nimmermehr!“, —

„Aber doch gewiß liebstes Marianchen!,“ neckte Rambold weiter.

Mariane erblaßte vor Zorn, über diese ungläubliche Unverschämtheit, und wiederholte: „Nimmermehr! Niederträchtiger!“

„Ja gewiß!,“ erwiderte Rambold, der seine Geckenmine, in eine ernsthafte verwandeln wollte, und unbeschreiblich einfältig ausah, — „zwar nicht als Liebhaber, aber doch als Bruder. — Ich bin Ihr Sohn,“ — rief er und warf sich zu Sebal-

dus

Die Füßen — Ich fühle die größte Reue, daß ich Ihnen nicht geschrieben und mich Ihnen hier nicht eher zu erkennen gegeben habe — Ich wollte aber mein Glück erst fest sehen, ehe ich meinen im Kriege angenommenen Namen *) ver-
stehe — Ich bin weit herumgeirrt — Ich habe, nachdem Sie von Hause vertrieben worden, nie Nachricht von Ihnen gehabt — Erst ganz kürz-
lich habe ich erfahren, wer sie waren — Da war ich gleich außerordentlich unruhig — Ich wollte — Ich wußte nicht recht, — Hier stammelte er noch einige kahle Entschuldigungen, an denen es schlechten Leuten nie fehlet.

Alle erstaunten. Sebalduß faßte sich nach einigen Augenblicken, und sagte: Mein Sohn! Du wußtest doch also, wer ich war? Eder wäre es gewesen, wenn du mich nicht verschmähet hättest, als ich noch in elenden Umständen war! Aber ich vergebe dir. Er hob ihn auf, und umarmte ihn.

Auch der junge Säugling umarmte ihn. Mariane that ein gleiches, aber nicht mit der Fülle des Herzens, mit der sie sonst einen Bruder würde umarmet haben.

Ram

*) S. Erster Theil S. 33. 34.

